

aktuell



sexismus



rollen rollen



über uns



mach mit!



agenda



medien



kontakt



Aktuelle Seite: [Home](#) › [Sexismus](#) › [Rolle der Gesellschaft](#) › [Arbeitsteilung ist heute Verhandlungssache – aber was genau verhandeln wir?](#)

hintergrund **normalität** **clips** **links**

Arbeitsteilung ist heute Verhandlungssache – aber was genau verhandeln wir?



Für die heutigen Mitte-Zwanzigjährigen sind Geschlechterrollen passé. Jeder und jede kann ihr Leben so gestalten, wie er oder sie will. Doch sind wir tatsächlich so frei?

19. Juli 2012, Karin Schwiter

Die Zukunftspläne der Mitte-Zwanziger

Für meine Doktorarbeit habe ich mit jungen Frauen und Männern Mitte zwanzig über ihre Zukunftspläne gesprochen. Wie denken sie über Beruf und Karriere nach? Und wie wollen sie ihre zukünftigen Familien organisieren? Meine Interviewpartner_innen stammen aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz. Sie sind in ländlichen oder städtischen Umgebungen und in ganz unterschiedlichen Familienkonstellationen aufgewachsen. Sie leben in einer Partnerschaft oder als Singles und unterscheiden sich in ihren sexuellen Orientierungen ebenso wie in ihren Berufen.

Arbeitsteilung ist Verhandlungssache

Trotz dieser ganz vielfältigen Hintergründe sind sich die jungen Erwachsenen in einer Frage einig: Es gibt keine fixen Geschlechterrollen mehr. Wie die Arbeit im Paarhaushalt oder später in einer Familie mit Kindern aufgeteilt wird, ist nicht mehr selbstverständlich gegeben: Arbeitsteilung ist Verhandlungssache. Jedes Paar soll selber entscheiden, wer in welchem Ausmass für Hausarbeiten, Kinderbetreuung und Geldverdienen zuständig ist. Und Geschlecht spielt dabei keine Rolle. Niemand würde mehr sagen: Du wäschst, weil du bist die Frau. Oder: Du verdienst gefälligst die Kohle, weil du bist der Mann. Sie betonen, Frauen und Männer sind heute frei, ihr Leben so zu gestalten, wie sie das wollen: „*Es ist am Schluss eine persönliche Einstellung von jedem und es muss jeder selber wissen, was in seiner Situation das Richtige ist.*“

Geschlechterrollen schleichen durch die Hintertüre

Wenn die jungen Erwachsenen dann erzählen, wie sie sich die Aushandlung der zukünftigen Arbeitsteilung in der Familie konkret vorstellen, schleichen sich die tot geglaubten Geschlechterrollen jedoch durch die Hintertüre wieder ein: Mit Blick auf die Männer überlegen sie nämlich, wie diese als zukünftige Väter ihre Arbeitszeit so reduzieren können, dass neben dem Beruf noch Zeit für die Kinder bleibt. Hinsichtlich der Frauen dagegen diskutieren sie, wie viel diese trotz Kindern berufstätig bleiben können. So sagt eine Befragte: *„Meine Wunschvorstellung wäre, dass mein Partner auf 80 Prozent runter könnte beim Arbeiten“*. Und ein Befragter meint: *„Ich finde das gut, wenn sie zwei Tage noch arbeiten gehen will und nicht immer nur daheim sein muss.“*

Ausgangsbasis der Verhandlungen bildet also nicht eine halb-halb-Aufteilung, sondern das alte Hausfrau-Ernährer-Modell. Für den Mann gilt der Vollzeitjob als Startpunkt von dem aus eine Reduktion der Arbeitszeit verhandelt wird, also 100% - X. Für die Frau gilt die Hausfrauenrolle als Ausgangspunkt und es wird über einen allfälligen Teilzeitjob verhandelt, also 0% + X. Obwohl die jungen Erwachsenen überzeugt sind, dass sie absolut frei sind, wie sie die Arbeitsteilung in ihren zukünftigen Familien organisieren wollen, haben sie die alten Geschlechterrollen also nach wie vor im Hinterkopf und verwenden sie unbewusst in ihren Überlegungen.

Aushandlungen im kinderlosen Paarhaushalt

Die Wirkmächtigkeit der tot geglaubten Geschlechterrollen zeigt sich nicht nur in den Diskussionen um die Arbeitsteilung in einer zukünftigen Familie. Sie existiert bereits, wo Befragte mit dem/der Freund_in zusammen wohnen. Völlig klar, sagen sie, dass man die Hausarbeit aufteilt. Dennoch zeigt sich bei allen Paaren, dass eine Arbeitsteilung ausgehandelt wurde, bei der die Frauen mehr Hausarbeit machen als die Männer. Auch die Frauen selbst befürworten die jeweilige Aufteilung, denn es gibt stets gute Gründe dafür: *„Er kommt manchmal erst abends um Acht heim. Das verstehe ich, dann mag er nicht mehr putzen“*, *„ich mache es gerne für ihn“*, *„er zahlt mehr Miete, dafür mache ich den Haushalt“*, *„für mich ist es o.k. so, weil ich im Beruf weniger arbeite als er.“* Zufall? Oder vielleicht doch ein Effekt der alten Geschlechterrollen?

Fazit: Totgeglaubte leben länger

Gleichberechtigung gilt in der Generation der Mitte-Zwanzigjährigen als selbstverständlich. Trotzdem sind die alten Geschlechterrollen noch nicht vollständig verschwunden. Unbemerkt und ungewollt beeinflussen sie die Überlegungen. Nur wenn wir uns dessen bewusst sind und die eigenen Geschlechterklischees immer wieder aktiv hinterfragen, können wir diese alten Zöpfe tatsächlich loswerden. Denn Totgeglaubte leben länger als man denkt.

Karin Schwiter ist Geografin. Sie forscht und unterrichtet an der Uni Zürich und am Zentrum Gender Studies der Uni Basel. Ihr Buch "Lebensentwürfe - Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualität und Geschlechternormen" ist 2011 im Campus Verlag erschienen.